

Von Michael Surmann

Die folgende Geschichte ist wirklich super. Ich schreibe das, weil ihr vielleicht auf die Idee kommen könntet, sie sei nicht super, allein schon wegen des Titels. In diesem Fall wärt ihr aber einem Irrtum aufgesessen. Sie ist dezent gesellschaftskritisch und obendrein emanzipiert, wie ihr an meiner gewagten Sexualität als Icherzählerin feststellen könnt. Außerdem ist sie sehr witzig. Ursprünglich wollte ich die entsprechenden Stellen unterstreichen, aber das habe ich gelassen. Gelassen ist alles in allem auch die Art, mit der ich den Abgabetermin um ungefähr zweihundert Jahre überzogen habe. Dafür verdiene ich einen Minuspunkt.

Geschenkt

„Bevor ich zur Preisverleihung schreite, danke ich zunächst meinen Vorrednern für ihre sehr interessanten Beiträge. Ich bedanke mich ebenfalls sehr herzlich bei unserer Verbraucherschutzministerin, die hier und heute ohne jedes Honorar als Gastrednerin angetreten ist und uns sicherlich den einen oder anderen nützlichen Tipp geben konnte.“

Herr Roberto, der Redner, erntet verhaltenen Beifall. Ich wage einen kurzen Seitenblick zu Ullrich, meinem Begleiter. Er wirkt gespannt und voller freudiger Erwartung. Dennoch scheint er meinen Blick zu bemerken, denn er sieht zu mir herüber und sagt, wegen des Geräuschpegels direkt in mein Ohr:

„War doch ganz nett bisher oder, Maren? Aber warte, das Beste kommt erst gleich.“

Ich nicke und schaue wieder nach vorne. Besonders mitgerissen hat mich diese Veranstaltung bisher nicht und auch die zwei Vorreden „Das deutsche Subventionsrecht – Strukturaufbauregionen“ und „Werbegeschenke – Fluch und Segen“ haben mich nicht gerade vom Hocker gehauen. Trotzdem - die allgemein sehr gute Stimmung hat mich etwas in ihren Bann gezogen. Als ich Ullrich vor drei Wochen in dem Seminar „Optimale Einkaufspolitik für ihr Unternehmen“ kennen gelernt habe, fand ich ihn etwas komisch. Aber immerhin war er ganz witzig. Er kann lustige Geschichten erfinden, die bisweilen den Charakter von Abenteuerromanen annehmen. Meist geht es darum, wie er auf originelle Weise umsonst in den Urlaub gefahren ist und wie er nur mit Mühe und Not wieder nach Hause kam oder etwas in der Art. Außerdem hat mich wirklich beeindruckt, dass dieser dreiundzwanzigjährige Knabe zum zweitbesten Einkäufer des Einzelhandels in Nordrhein-Westfalen geehrt wurde. Ich weiß, man soll sich von solchen Dingen nicht leiten lassen, aber sportliche, gutaussehende Nobelpreisträger drängen sich zur Zeit leider nicht auf. Hinzu kommt, dass er einer der wenigen Typen ist, die mich nicht sofort angegraben haben. Darin besteht eines meiner Hauptprobleme. Ich sehe ziemlich gut aus. Das ist natürlich nicht das

Problem. Das Problem ist, dass ich leider nicht auf eine besonders arrogante oder exotische, geheimnisvolle Art gut aussehe. Sie wissen schon, auf eine Art, die den Typen Respekt einflößt und die falschen auf Distanz hält. Bei mir ist es so, dass sich anscheinend jeder Trottel berufen fühlt, mich zu irgendetwas einzuladen. Ullrich war der einzige, der mir nach zwei Wochen unseres Abendkurses noch keinen Drink ausgegeben hatte. Im Gegenteil. Den 50 Euro, die ich ihm am vierten Abend geliehen hatte, musste ich die letzten zwei Wochen hinterherlaufen.

„Ein weiterer Dank gilt unseren Sponsoren, die hier und heute auf so reizende Art für unser leibliches Wohl gesorgt haben. Sie wissen, dass wir leider keinen Hauptsponsor gewinnen konnten, dafür aber viele, die einen kleinen Beitrag geleistet haben, um so zu ermöglichen, was hier und heute möglich ist. Da wäre als erstes die Firma...“

„Will er die jetzt etwa alle aufzählen?“ frage ich.

„Gehört dazu.“ Ullrich grinst, ohne seinen Blick abzuwenden.

In diesem Augenblick sehe ich ein Wunder. Ich sehe einen wirklich netten Typen, und mit nett meine ich noch ein paar andere Dinge. Von allen Männern auf der Erde sehe ich genau den Mann, den ich gerne sehen würde. Und das an einem Abend, an dem ich meine Lieblingsschuhe trage. Er steht nahe des Halleneingangs, lässig an einen der Pfeiler gelehnt und betrachtet den Redner mit einem leicht amüsierten Gesichtsausdruck. Ich habe ihn neulich auf einer Party nicht kennen gelernt. Nicht kennen gelernt heißt, dass er mich zwar den halben Abend angegrinst, aber nicht angesprochen hat. Bestimmt hätte er aber, wenn mich meine Freundinnen nicht unbedingt noch zu einer viel cooleren Party geschleppt hätten, die, muss ich es überhaupt erwähnen, natürlich ein kompletter Reinfluss war. Er sieht mich nicht. Ich denke drei Sekunden nach. Ich sitze in der siebten Reihe, immerhin halbwegs am Rand. Man kann es genau einmal tun. Aber welche Entschuldigung könnte es geben, es nicht jetzt zu tun. Also setzte ich mein nettestes Lächeln auf.

„Ich gehe mir mal eben, ähm, die Hände waschen, du weißt schon.“

Fünf Rempfer und sechs Entschuldigungen später bin ich auf dem Weg zur Toilette und entdecke, welcher Zufall, beim Herausgehen den netten Typen am Eingang.

„Oh, das ist aber eine nette Überraschung“ sagt er.

„Hallo“ Das ist jetzt sogar mein allerbestes Exklusivlächeln, das ich höchstens einmal pro Abend zu bieten habe.

„Was machst du hier?“ Er fragt es so erstaunt als sei es etwas ganz Unglaubliches, hier zu sein.

„Vermutlich das gleiche wie du“ Na ja, ich war auch schon schlagfertiger.

„Ach, und ich dachte schon, du wärst eine normale Besucherin. Ich bin von der Redaktion hier. Wir bringen nächsten Monat einen Beitrag über diese Veranstaltung“ sagt er erleichtert. Er macht zwischen ‚diese‘ und ‚Veranstaltung‘ eine Pause, die mir klar macht, dass es ein

echter Makel wäre, kein Beobachter sondern ein Bestandteil des Abends zu sein. Ich überlege, was mich zu einer unnormalen Besucherin macht.“

„Na ja, ich bin aber heute nicht als Journalistin hier, ich bin als Freundschaftsdienst mitgekommen. Und außerdem wollte ich mal sehen, wie es hier so ist. Und? Hast du schon etwas Interessantes für den Beitrag?“

„Naja, das Beste kommt ja noch. Die Preisverleihung. Im Moment bin ich noch damit beschäftigt, zu zählen wie oft der Komiker ‚hier und heute‘ sagt.“

„Ich bin übrigens Maren“ Ich strecke ihm meine Hand hin. Er nimmt sie. Mein Gott. Er sollte Schulungen für Händeschütteln geben.

„Ich bin Hans“ Na gut. Irgendeinen Fehler muss er ja haben.

„Das heißt - eigentlich Jean. Ich bin in Frankreich geboren. Aber auf deutsch heißt das ja Hans.“ Ich stehe direkt vor einer Ohnmacht.

„Na dann, vielleicht bis später“ sage ich, ein guter Abgang ist wichtig „hat mich gefreut - Jean.“ Netter Lächeln kann man nur, wenn man mit einer Goldmedaille um den Hals fotografiert wird.

„Hoffentlich bis später“ Um seinen Hals gehört eine Goldmedaille.

Ich drehe mich um. Ich erinnere mich daran, dass ich auf die Toilette muss.

„Habe ich etwas verpasst?“ Ich sitze natürlich wieder an meinem Platz, oder hatten Sie mit Einzelheiten meines Toilettenbesuchs gerechnet.

„Nichts, es ist gleich soweit.“ Ullrichs Laune könnte kaum besser sein.

„... und nicht zuletzt geht unser Dank an die Stadt Münster, die uns diesen Raum hier ...“ auch meine Stimmung ist jetzt bestens „...und heute kostenlos zur Verfügung gestellt hat.“

Noch mal Beifall, eine kurze Pause, Gemurmel.

„Wir kommen nun also zur diesjährigen Preisverleihung des Vereins zur Förderung der Sparsamkeit. Meine Damen und Herren, ich darf um ihre Aufmerksamkeit bitten...“

Wie bitte? Förderung der Sparsamkeit? Das ist es also. Darum hat Ullrich nicht gesagt, wohin er mich „ausführt“. Daher Jeans Erstaunen. Daher die merkwürdigen Vorreden. Ich fasse es nicht. Ich bin auf einem Schmarotzerkongress gelandet. In der Begleitung eines Typen, der bestimmt ein Mitglied ist. Nicht nur, dass es für sich genommen unglaublich peinlich ist. Das wirft auch ein komplett anderes Licht auf Ullrich. Vermutlich waren seine Geschichten gar nicht erfunden. Und wenn ich so überlege, hat er mir die 50 Euro auch noch nicht wiedergegeben.

„Den Dritten Preis für den Sparer...“ Schnorrer! „des Jahres zu verleihen, ist mir eine große Ehre. Vor einem Jahr hatten wir bereits die Freude, diesen Mann zu ehren. Damals schien es nicht möglich, dass wir ihn noch einmal begrüßen dürfen. Doch der Lungenkrebs schreitet langsamer voran als auch die optimistischsten unter seinen Ärzten zu vermuten wagten. Deshalb dürfen wir ihn hier und heute nochmals begrüßen. Meine Damen und Herren,

Applaus für den Mann, der als vierundsechzigjähriger Kettenraucher noch keine einzige Zigarette gekauft hat. Applaus für Werner Batemann!“

Ein Beifall von der Kategorie einer dieser alten KPDSU-Parteitage, allerdings gepaart mit der Ausgelassenheit einer südamerikanischen Silvesterparty, bricht los. Ein großer, unscheinbarer Mann geht recht flott durch den Mittelgang – dass ich trotz des Lärms seinen Atem höre, kann eigentlich nur Einbildung sein – und stellt sich an den Rednerpult. Mir schwant Schlimmes, nämlich, dass er sich jetzt bei allen Leuten bedanken wird, von denen er jemals eine Zigarette geschnorrt hat. Ein Blick nach links, und ich sehe ausgerechnet Jean. Mehr als ein verlegenes Lächeln bekomme ich nicht mehr hin. Er dafür ein echtes Grinsen. Ein Blick nach rechts lässt mich auf meinem Stuhl um ganze zehn Zenitmeter kleiner werden: Ullrich applaudiert wie ein Wahnsinniger. Der Beifall legt sich und Werner Batemann sagt irgendwas. Ich weigere mich, zuzuhören. Dass er am Ende ein fröhliches „Dann vielleicht bis nächstes Jahr“ ins Mikro röchelt und ein auf einer Säule befindliches, vermutlich von einer Bank gestiftetes, vergoldetes Sparschwein in die Höhe schwenkt, bekomme ich dennoch mit. Beifall. Noch mehr Beifall. Beifall. Pause. Erholung.

„Meine Damen und Herren. Platz zwei ist in diesem Jahr eine echte Überraschung.“ Mir ist es so egal, welcher von diesen Idioten einen etwas größeren Sparschweinpokal bekommt.

„In keinem der Umläufe vor dieser Veranstaltung wurde sein Name erwähnt und dennoch, die Jury ist sich sicher, eine hervorragende Wahl getroffen zu haben und ich bin sicher, Sie werden dem zustimmen...“

Es ist mir doch nicht egal. Mit einem Mal weiß ich, was passieren wird. Ich bin wie gelähmt. Mit der Sicherheit, mit der ich im Alter von sechzehn Jahren beim Schulvolleyballturnier, noch bevor der Ball in der Luft war, wusste, dass die entscheidende Angabe auf mich kommen und dass ich die Annahme verreißen würde, weiß ich, was passieren wird. Ich brauche nicht hinzusehen, um zu wissen, dass Ullrich wie elektrisiert auf seinem Stuhl sitzt.

„...hat er als Einkäufer sicherlich die optimale Position in seinem Unternehmen gefunden...“

Es kann nicht sein. Es kann einfach nicht sein.

„...Bitte beglückwünschen Sie mit mir den zweiten Sieger...“

Nein.

„...Bitte beglückwünschen Sie Herrn Ullrich Pfifferleben!“

Doch.

Das ist die ultimative Katastrophe. Ein Blick nach links. Jean guckt, als sähe er einen Film mit einer wirklich tollen, überraschenden Wendung und lächelt ein kaum noch ironisches Lächeln zu uns herüber. Angesichts der Tatsache, dass uns nun der ganze Saal betrachtet, ist dies aber nichts besonders Verrücktes. Die Gäste applaudieren nicht. Es gibt vielmehr ein ziemliches Raunen. Ich meine nicht irgendein Raunen sondern ein Raunen, wie es Anna Kournikova auslöste, wenn sie einen Tennisplatz betrat, ohne ein neues Kleidungsstück

vorzustellen oder wenn Bratt Pitt eine überfüllte Damentoilette betritt und fragt, ob er mal das Waschbecken benutzen darf, wofür auch immer.

Ullrich steht, nein springt auf, strahlt sich rempelnd durch die Reihe und hüpfert dann, ja er macht Hopsaschritte wie ein achtjähriges Schulmädchen und rudert dabei ausgelassen mit den Armen, nach vorne zum Rednerpult. Was könnte schlimmer sein als dies?

„Ullrich Pfifferleben!“ bohrt Herr Roberto Voodoo-Nadeln in meinen Körper „Innerhalb eines Jahres hatte er achtundsechzig Verabredungen - und hat kein einziges Mal die Rechnung bezahlt!“

Okay, dies.

Nun bekommt er Beifall und anerkennendes Gelächter. Ich weiß mit einem Mal, wie sich eine Staatspräsidentin fühlen muss, die sich vor einhundert Kameras in die Hosen pinkelt. Ich bin nun wirklich ganz unten angelangt. Ich wäre sehr interessiert daran, welche Gesichtszüge ich gerade zur Schau stelle. Aber wozu eigentlich. Als letztes bleibt mir, so zu tun, als habe ich nur zufällig neben Ullrich gesessen, damit ich nicht auch noch vor allen Leuten als Nummer neunundsechzig dastehe.

„Ich danke Ihnen sehr für diese Auszeichnung, für die ich ein langes Jahr wirklich hart kämpfen musste“ er grinst schelmisch in die Menge. Die anderen Schnorrer lachen und applaudieren.

„Natürlich, liebe Maren, kann ich auch heute leider keine Ausnahme machen!“ Der Idiot zeigt auf mich. Das ist mein Ende. Die anderen Idioten kriegen sich kaum noch ein. Ich beglückwünsche mich insgeheim zu meiner Abendgarderobe. Schwarz passt wirklich gut heute. Ullrich plappert noch irgend etwas, das den Gästen zu gefallen scheint. Jean macht sich ein paar Notizen und blickt freundlich und fast etwas mitleidig zu mir rüber. Ich klinke mich in die Hintergrundgeräusche ein und bekomme gerade noch Ullrichs Verabschiedung mit.

„...deshalb bedanke ich mich ganz herzlich bei allen die mich gewählt haben. Und außerdem geht mein Dank natürlich an all meine Begleiterinnen und Begleiter, die ja im wahrsten Sinne des Wortes einen großen Anteil an dieser Auszeichnung haben, insbesondere an meine heutige charmante Begleitung, Maren.“ Beifall, natürlich.

„Und bevor ich es vergesse Maren. Die zwei Scheine kriegst du nächste Woche wieder. Wenn ich dran denke!“

Überschwänglich rudert er mit seiner Sparschweinsäule über seinem Kopf herum und lässt sich feiern. Dann kommt er unter anhaltendem Beifall und begleitet von einigen Von-der-Kleinen-würde-ich-mich-auch-gerne-mal-einladen-lassen-Rufen zurück zu seinem Platz. Unverständlicher Weise ist dieser noch nicht von mir in seine Einzelteile zerlegt, die ich ihm allesamt gerne ganz umsonst an den Kopf gedonnert hätte. Zusammen mit allen anderen Einzelteilen aller anderen Stühle unseres Erdballs.

„Du meine Güte, das hatte ich mir nicht zu Träumen erhofft, sagt er“.

Der Rest der Preisverleihung zieht etwas unmotiviert an mir vorüber, obwohl er aus Sicht der Veranstalter vermutlich ein krönender Abschluss ist. Ich bekomme noch mit, dass irgendein Fettsack dafür als Sieger geehrt wird, dass er im letzten Jahr einen Mittelklassewagen (sehr sparsam im Verbrauch) mit eingesammelten Pfandflaschen finanziert hat. Danach stehen alle auf und wir gehen in einen benachbarten Saal, wo ein paar Umsonstdrinks gereicht werden. Eine Menge Menschen scharen sich um uns und beglückwünschen Ullrich. Auch die anderen Gewinner werden umringt. Der eine oder andere beglückwünscht sogar mein im Boden versunkenes Ich, was mir ungefähr so vorkommt als tanze jemand einen Foxtrott an meinem Sterbebett. Es gibt viele große Hallos und es wird viel gelacht und viele Menschen profitieren noch immer von der Tatsache, dass ich gerade kein Stuhlbein bei mir trage.

Doch irgendwann, eine lange, quälende Ewigkeit später, geschieht etwas Merkwürdiges mit mir. Meine Stimmung ändert sich. Zwar bin ich nach wie vor mindestens dreimal so deprimiert wie damals beim Schulvolleyballturnier, aber auf eine magische Weise hat mich diese unsägliche, erbärmliche Veranstaltung ein bisschen in ihren Bann gezogen. Es beginnt damit, dass ich mich bei dem Gedanken ertappe, eigentlich habe doch Ullrich den ersten Preis verdient. Ich mustere den elenden Wurm. Er ist ein absoluter Vollidiot, keine Frage. Aber auf seine erschreckend sinnlose und bemitleidenswerte Art hat er heute vermutlich den schönsten Abend seines Lebens. Nach einer Weile, einer Weile, die man in dieser Länge sonst nur auf Zahnarztstühlen erleben kann, gelingt es mir tatsächlich, eine Mischung aus Mitleid und Wohlwollen für ihn zu entwickeln. Schließlich bringe ich es sogar fertig, einem der beglückwünschenden Idioten „war ja nicht so teuer“ auf seine Frage nach der heutigen Einladung zu antworten. Und als ich es gerade schaffe, nur noch ein bisschen deprimiert und nicht mehr unglaublich, wahninnig, weltrekordverdächtig deprimiert zu sein, wird Ullrich von Jean interviewt. Ich stelle mich dazu.

Jean fragt ein paar nette, belanglose Sachen und Ullrich antwortet, als habe er gerade die Lösung für das Arrowsche Unmöglichkeitstheorem gefunden.

Ein paar nette und belanglose Fragen später entsteht eine Pause und Ullrich, Jean und ein, zwei Deppen gucken mich an.

„Hm?“ bringe ich heraus. Ich eloquentes, kleines Ding.

„Ob du stolz auf mich bist.“

„Natürlich bin ich das, Jean, ähm, Ullrich. Als hättest du das Arrowsche Unmöglichkeitstheorem gelöst.“

Jean lächelt mich an. „Aber es ist nicht lösbar“ sagt er.

„Eben.“

Jean holt eine Schachtel Zigaretten aus einer Hosentasche und zündet sich eine Zigarette an, ohne mich dabei aus den Augen zu lassen und zu lächeln.

„Könnte ich wohl auch eine haben?“ fragt Ullrich.

„Sicher, gerne.“ Jean hält ihm die Schachtel hin.

„Vielen Dank.“

„Geschenkt“

„Möchtest du auch eine?“ Er hält mir die Schachtel hin. Es gibt nichts, was ich lieber täte als jetzt, hier und heute, wie Herr Roberto sagen würde, eine Zigarette mit diesem Typen zu rauchen, außer vielleicht, sie auf ihm sitzend zu rauchen. Aber das kann ich nicht bringen, ich kann nicht auf nicht auf einem Schnorrerkongress eine Zigarette schnorren. Wenn ich doch bloß meine eigenen dabei hätte. Aber andererseits, was soll's schon...

„Gerne!“

„Hm, nur für den Fall, dass ich später noch Fragen für meinen Beitrag habe, kann ich wohl deine Telefonnummer haben?“ fragt mich Jean. Immer noch lächelnd. Fast ein bisschen zu siegessicher. Man sollte ihm dieses Lächeln aus seinem Gesicht knutschen.

„Natürlich“ antwortet Ullrich. Und sagt seine Telefonnummer. Ich sehe mich nach herrenlosen Stuhlbeinen um.

„Ähm, danke. Und deine vielleicht auch?“

„Null-eins-sieben-sieben-fünf-sechs-null-drei-sieben-null-vier.“ Meine Handynummer muss für den Anfang reichen.

Eine viel weniger deprimierte Stunde und ungezählte Gratulationen später verlasse ich die Veranstaltung mit Ullrich. Ich habe in dieser Stunde mehr Idioten kennen gelernt als in meiner gesamten Tanzschulzeit. Ein Mädels, dass mit dem Sieger, ihrem Großonkel prahlte, eine Menge Typen, die mir erklärten, dass eigentlich sie den ersten Preis verdient hätten. Ein paar andere Typen, die mich fragten, ob ich sie nicht einmal zum Essen einladen wolle. Aber irgendwie kommt es mir vor, als wären es halt Leute wie alle anderen auch, nur mit dem Hang, ihre Macken sehr publikumswirksam zur Schau zu stellen. Eigentlich bin ich fröhlich. Wenn man bedenkt, dass ich vor einigen Viertelstunden auf dem sozialen Tiefpunkt meines Lebens angelangt war, bin ich sogar glücklich. Es fängt zu regnen an. Als wir schließlich am Auto angelangt sind, setzt Ullrich, anscheinend wirklich etwas verlegen, an:

„Du, Maren, ich bin hierher getrampt. Würde es dir vielleicht...“

„Klar“ sage ich. „Ich fahre dich nach Hause.“